

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 50 (2000)

Heft: 3: Economie politique = Politische Ökonomie

Buchbesprechung: Die sozialen Ökumeniker. Adolf Keller, Charles Macfarland und die internationalen Organisationen der Zwischenkriegszeit [Eckhard van Herck]

Autor: Kocher, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

markt im Verhältnis zu den deutschen Arbeitnehmern zukam. Er relativiert dabei die Vorstellung, dass sie ausschliesslich im Sinne einer Unterschichtung in den Arbeitsmarkt integriert worden seien, und bringt dies mit ihrer Qualifikation, aber auch mit der Arbeitsorganisation in Beziehung. Davon ausgehend kritisiert er die These einer 'repressiven Kontinuität' vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik.

Einige Fragezeichen zu der anregenden Studie seien gesetzt: Zum einen betont del Fabbro wiederholt die hohe Kontinuität in der friaulischen Auswanderung, reduziert sie aber gleichzeitig auf die grundsätzliche Disponibilität, Arbeit anderswo zu suchen. Dabei vernachlässigt er m.E. die Bewertung von Befunden, die auf (qualitative) Veränderung schliessen lassen, obwohl er Faktoren dafür benennt. Des weiteren wären bei der Einschätzung des Anteiles und der Bedeutung der Frauen in der Auswanderung einige Fragen zu stellen. Ich nenne nur drei: Der Autor unterschätzt vermutlich die ökonomische Bedeutung, die der sogenannte 'Familiennachzug' hatte, indem er dem statistisch nicht erfassten Arbeitsmarkt keine Beachtung schenkt. Auch zieht er gedanklich Ideen nicht durch, die er bezüglich der Funktion der weiblichen Arbeitskräfte als billiger Ersatz formuliert. Zumindest nicht einleuchtend ist ferner seine Annahme, dass die Zunahme des Anteiles von Verheirateten auch ein Hinweis auf zunehmende Sesshaftigkeit bedeute. Problematisch erscheint schliesslich der Umgang des Autors mit den Begriffen Heimat/Nationalität/Integration, indem er letztlich immer wieder davon ausgeht, dass die Nation wesentlicher Referenzpunkt für eine Verwurzelung der Transalpini sei, ihr Patriotismus Aussagen über Integration und friaulische Heimatgebundenheit liefern könnte. Die genannten Unschärfen sind bedauerlich. Dennoch stellt das Buch einen interessanten Beitrag zur Arbeitswanderung insbesondere des Deutschen Kaiserreiches dar, der tatsächlich einen Kontrapunkt zur von ihm angesprochenen, allerdings auch berechtigt dominanten polen-, preussen- und agrarzentrierten Forschung darstellt.

Béatrice Ziegler, *Hinterkappelen und Zürich*

Eckhard van Herck: **Die sozialen Ökumeniker. Adolf Keller, Charles Macfarland und die internationalen Organisationen der Zwischenkriegszeit.** Zürich, Theologischer Verlag, 1997. 184 S.

Es gehört zu den Stärken dieses Buches, dass der Verfasser den sozialen Ökumenismus der Zwischenkriegszeit konsequenter als in anderen Studien in gesellschaftlich-politische Entwicklungen des ausgehenden 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts einbettet. Als Fazit hält van Herck fest: «In dieser Untersuchung konnte der Nachweis erbracht werden, dass im sozialen Ökumenismus der Zwischenkriegszeit die kirchlich-protestantischen Elemente die weltbürgerlich-kosmopolitischen Züge überwogen. Die vor dem 1. Weltkrieg zum Ausdruck gekommene Weltbürgerlichkeit und die Modernität der in den 1860er und 1870er Jahren geborenen Generation von sozialen Ökumenikern schwächten sich in der Zwischenkriegszeit ab. Der Kosmopolitismus wurde von kirchenpolitischen Interessen in den Hintergrund gedrängt, die Modernität durch eine antisäkularistische Strossrichtung gebrochen» (S. 166).

Van Herck interpretiert den «Sozialen Ökumenismus» als eine der Säulen der ökumenischen Bewegung neben jenen der Bestrebungen auf den Feldern Mission, Glauben (Dogma) und Friedensarbeit. Als markante Institutionen dieses Zweiges von Ökumenismus beschäftigt er sich intensiv mit der 1922 gegründeten «Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen» sowie dem 1926/28 aufgebau-

ten «Internationalen Sozialwissenschaftlichen Institut», deren beider Hauptsitz in der Schweiz lag. Als Akteure des sozialen Ökumenismus der Zwischenkriegszeit stellt er vorab den Schweizer Adolf Keller und den Amerikaner Charles Macfarland (ab 1911 Generalsekretär des amerikanischen Kirchenbundes) vor.

Es ist dem Autor gelungen, auf eindrückliche Weise darzulegen, wie die erwähnten Ökumeniker keineswegs durchgehend von einer Überwindung konfessioneller und nationaler Schranken und einer Bereitschaft zum Dialog mit modernen Wissenschaften motiviert waren. Vielmehr waren in dieser von Nationalismus geprägten Epoche auch auf kirchlicher Ebene nationale Interessen und Machtfaktoren im Spiel. So diente die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen mit ihrem Hauptsitz in der neutralen Schweiz dem amerikanischen Kirchenbund als Stützpunkt, um als kirchliche Vertreterin der aus dem Ersten Weltkrieg ökonomisch gestärkt hervorgegangenen Vereinigten Staaten von Amerika vermehrt Einfluss auf die europäischen Kirchen zu nehmen. Andererseits wurde dadurch auch das damalige Bestreben des schweizerischen evangelischen Kirchenbundes, eine Schlüsselposition im europäischen Protestantismus zu erlangen, unterstützt. Analoge Ziele verfolgte die lutherische Nationalkirche Schwedens (was sich etwa bei Rivalitäten zwischen der Schweiz und Schweden bezüglich des Standorts des «Internationalen Sozialwissenschaftlichen Instituts» zeigte).

Adolf Keller, erster Sekretär des 1920 gegründeten «Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes» sowie ab 1922 Generalsekretär der «Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen», war geprägt vom Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts. An ihm lassen sich Züge der «urbanen Kultur des protestantischen Pfarrhauses» (S. 25) wie der «weltbürgerlichen Atmosphäre der Universität» (S. 27) – Keller hatte unter anderem bei Harnack in Berlin studiert – beschreiben. Als Beispiel für damalige Organisationen, in denen akademisches Bürgertum und Wirtschaftsbürgertum zusammenwirkten, stellt van Herck die «psychoanalytische Bewegung» um Carl Gustav Jung vor, in der Keller sich engagierte und über die er Kontakte nach Nordamerika pflegte (so zur Tochter Rockefellers). Breiter geht van Herck auch auf Kellers Voten zugunsten der Gründung des Völkerbundes und parallel dazu einer Weltföderation der protestantischen Kirchen ein. Spannend zu lesen sind die Kapitel zur Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (S. 69ff.). Wir erfahren hier unter anderem, wie das Denken Kellers immer mehr von den Kategorien Antikatholizismus, Antisäkularismus und Antibolschewismus bestimmt wurde. Schliesslich driftete Keller in den vierziger Jahren anstelle der früher verfolgten Vermittlung von Christentum und Moderne in eine vom amerikanischen Fundamentalismus beeinflusste Evangelisationsarbeit ab.

Dem Buch liegt eine Dissertation zugrunde, die van Herck seinerzeit an der Universität Bern eingereicht hat. Gerne hätte ich als Leser etwas mehr über den Standort des Autors bzw. über die wissenschaftstheoretische Grundlegung der Arbeit erfahren. Einen Hinweis auf Letztere bietet ein Satz im Vorwort, der allerdings mehr Fragen aufwirft, als dass er solche beantworten würde: «Aufgrund meines Studiums der Evangelischen Theologie nehme ich kirchen- und ökumenegeschichtliche Fragestellungen ernst, bearbeite das vorliegende Thema jedoch als Historiker» (S. 7). Als Vorbilder für die Akteure des frühen sozialen Ökumenismus charakterisiert van Herck den deutschen Kulturprotestantismus mit dem «Evangelisch-Sozialen Kongress» und die Social-Gospel-Bewegung. Bedauerlich ist, dass demgegenüber kaum thematisiert wird, inwiefern gesellschaftliche Entwicklungen innerhalb der Schweiz der Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundert-

wende Keller geprägt haben. So würde ich gerne etwas erfahren über Kellers Haltung gegenüber jenen Kreisen, die sich in der Schweiz (ausserhalb der ökumenischen Bewegung) sozialen Anliegen widmeten. Angesichts der Tatsache, dass sich die Wege Adolf Kellers und Karl Barths mehrfach gekreuzt haben, wären auch Erörterungen zur Frage hilfreich gewesen, inwiefern allenfalls Karl Barth Keller in seiner Abwendung von der liberalen, weltbürgerlichen Theologie beeinflusst hat.

Hermann Kocher, Escholzmatt

Philippe Chenaux: **Entre Maurras et Maritain. Une génération intellectuelle catholique 1920–1930.** Paris, Cerf, 1999, 262 p.

Le titre de ce livre prête un peu à confusion. «Triomphe de Maritain» eut été plus approprié. En effet, Philippe Chenaux traite avant tout de la montée en puissance du philosophe de Meudon dans l'espace francophone européen, et la crise d'Action française de 1926 apparaît simplement comme un moment fort de cette trajectoire.

C'est la guerre qui donne le coup d'envoi du développement «mondain» de la doctrine néo-thomiste. Une première renaissance thomiste avait bien eu lieu avant la Grande Guerre déjà, et son influence dans l'enseignement théologique était manifeste à Paris, à Louvain ou à Fribourg, mais elle se cantonnait aux cercles ecclésiastiques. La victoire française déclenche un engouement plus large parce que, victoire militaire, elle est aussi, aux yeux de plusieurs prélates, celle du catholicisme sur le protestantisme, et celle de saint Thomas sur Kant... Le triomphe du thomisme déborde cette fois les seuls milieux d'Eglise, il se manifeste dans les cercles ecclésiastiques ouverts sur le monde (de la philosophie plus particulièrement) par le biais d'instituts catholiques, de revues de philosophie, etc. Il se manifeste aussi hors du monde ecclésiastique par l'intérêt qu'il suscite chez plusieurs philosophes, notamment des penseurs d'Action française, ou encore d'Etienne Gilson ou de Jacques Maritain.

Chenaux montre quels sont les réseaux qui profilent ce dernier comme «le» philosophe thomiste. Maritain joue un important rôle de relais entre cercles ecclésiastiques et milieux mondains grâce à trois types de médiations: la collaboration à la *Revue Universelle*, qu'il a fondée avec Maurras en avril 1920; la direction de la «Bibliothèque de Philosophie» à la Librairie nationale, et la création de la collection du «Roseau d'or» chez Plon en 1925, qui est conçue comme une arme de combat contre la NRF; l'animation des cercles thomistes, surtout dès l'installation à Meudon en 1923. L'occupation de ces postes de pouvoir, qui sont aussi, chacun à sa manière, des lieux de passages intellectuels, permet à Maritain de tisser des liens multiples et croisés dans des milieux fort différents.

En 1926, la condamnation de l'Action française par Pie XI offre à Maritain l'occasion de raffermir sa position. Le pape lui confie le rôle d'ambassadeur intellectuel, chargé de justifier la sentence romaine auprès de catholiques francophones désorientés, pour qui maurrassisme et thomisme allaient naturellement de pair. L'exercice est difficile, car pour ne pas donner l'apparence de se déjuger, Rome a dû condamner Maurras au nom de saint Thomas. Avec *Pourquoi Rome a parlé*, Maritain s'en tira honorablement, sinon habilement. Ce réajustement imposé assit paradoxalement l'autorité de Maritain au moment où les catholiques démocrates «blondeliens» reviennent en grâce auprès du Saint-Père. Réorienté un peu contre son gré par Rome, le philosophe de Meudon traversera les années trente en évitant les excès du nationalisme intégral.